

Gregor Tischler

## Nicht alles war Missbrauch

---

Die Kirchenaustritte werden nicht weniger - im Gegenteil. Und es sind sicher nicht nur finanzielle Erwägungen, die dafür den Ausschlag geben. Wer austritt, hat in der Regel noch andere, tiefer reichende Gründe. Meldungen über sexuellen Missbrauch durch Priester, über kirchenamtliche Vertuschungsversuche oder auch von Finanzskandalen im Vatikan sind oft nur noch der letzte Anlass auszutreten. Viel häufiger dürfte der eigentliche Grund schlicht Gleichgültigkeit gegenüber Kirche und Glaube sein, die schon seit Jahrzehnten stetig zuzunehmen scheint - eine Art Generationenphänomen (vgl. auch: Werner Müller, Kirchliche Statistik 2019, impr. 3/2020, S. 139 ff.).

Die Generation der Eltern, die selbst noch in vorkonziliaren Zeiten religiös erzogen wurden, erinnert sich oft heute noch an furchtbare Seelenängste in ihrer Kindheit, speziell, was sexuelle Lust betraf, an strikte Gehorsamsforderungen, an gewalttätige Erziehung und anderes Unerfreuliche mehr. Oft erzogen deshalb Eltern, die solches erlebt hatten, ihre Kinder bewusst anders; kirchliche Bindung galt ihnen als nicht erstrebenswert. In zahlreichen Gesprächen mit Müttern und Vätern, die ich als langjähriger Religionslehrer am Gymnasium erlebte, bekam ich derlei immer wieder bestätigt. Dazu passt die Erfahrung, dass die wenigen unter den Jugendlichen, die sich, insbesondere im Sozialbereich, religiös engagieren, dies oft aus eigenem Entschluss und nicht von ihren Eltern veranlasst tun. Es sind z.B. christlich motivierte NGO's, die sie faszinieren und für jugendlichen Idealismus attraktiv sein können.

Und doch gilt es auch hier, was jene vorkonziliare, kirchengebundene Erziehung betrifft, zu differenzieren. Um es kurz zu machen: Es war nicht alles Missbrauch!

Da waren auch gute Elemente dabei, an die man sich gern erinnern mag und die wir heute, was das gesellschaftliche Verhalten (z.B. in den sog. "sozialen" Medien) betrifft, vielleicht sogar vermissen.

Es lässt sich kaum bestreiten, dass eine an sich beengende Gottesvorstellung trotz allem ein gewisses Geborgenheitsgefühl schenken konnte. Jedes Kind hat ja, wie wir wissen, das große Bedürfnis nach Orientierung; auch Erwachsene haben es noch. Der Glaube, der liebe(!) Gott sehe alles, kann gerade an schlechten Tagen auch Trost geben! Nicht zu vergessen die Aussage, wir alle seien Geschöpfe, jede und jeder ein "Kind Gottes", die Welt sei kein Zufallsprodukt, das aus dem Nichts komme und einst wieder dorthin entschwinde, sondern Schöpfung, von Gott gewollt.

Auch der Glaube an eine unsterbliche Seele in uns, in jedem Menschen, ist zunächst ein Aspekt von Humanität (Inhuman wird er freilich, wenn er, wie oft geschehen, mit der Drohung ewiger Höllenqualen verknüpft wird).

Des Weiteren wäre gerade heute ein verbreitetes Nachdenken über das Wesen von Gut und Böse, verbunden mit dem Prinzip der "Gewissenserforschung", dringend zu wünschen. Freilich - man müsste den "Beichtspiegel" von damals sehr wohl korrigieren, von Grund auf aktualisieren. Vereinfacht gesagt: Alles, was dem Ziel Nächstenliebe dient, gehört zum Guten, alles, was ihm zuwiderläuft, zum Bösen.

Doch ganz so einfach ist es nicht: Bei ethisch-moralischen Entscheidungen ist stets das Prinzip der Güterabwägung zu beachten. Blauäugigkeit ist das Gegenteil von Nachdenklichkeit. Aber auch Güterabwägung ist nur möglich, wenn ich eine gewisse Vorstellung von Gut und Böse habe...

Man wirft oft mit Recht Kirche und (v.a. traditionalistischer) Theologie vor, allzusehr (auch in der Liturgie) die Schuldverfallenheit des Menschen zu betonen.

Aber das kann ja nicht heißen, dass es das Phänomen, dass sich wohl jeder Mensch immer wieder in Schuld verstrickt, nicht gäbe! Freilich - und das war bereits der Irrtum der

Kirchenväter - nicht erotische Lust ist an sich böse und sündhaft, sondern alles, was aus Egoismus oder verweigertem Nachdenken dem Nächsten schadet.

Es gibt noch eine ganze Reihe von scheinbaren Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten, die zu jener vorkonziliaren, im konfessionellen Milieu verharrenden Pädagogik gehörten, uns im Nachhinein aber durchaus sympathisch erscheinen könnten. Ohne hier Vollständigkeit beanspruchen zu können, seien ein paar dieser "Kleinigkeiten" erwähnt.

Da sind zunächst die Gebete morgens und abends, vor und nach dem Essen zu nennen. Heute geraten sie schnell in den Verdacht, bloße Äußerlichkeiten, erstarrte Rituale, gewesen zu sein. Da ist gewiss etwas dran. Aber sie hatten auch andere Seiten. Sie strukturierten nicht nur den Tag, sie gaben auch Anlass zur Dankbarkeit. Jede Nahrung galt als "Gottesgabe": Man werfe nichts Essbares weg - und schon gar kein Brot, um das man im Vaterunser bittet! Welch ein Kontrast zur heutigen "Esskultur" - die übrigens auch auf Kosten unserer Umwelt, oder genauer: der Schöpfung, geht!

In fast jedem katholischen Elternhaus von damals gab es auch einen kleinen Weihwasserkessel neben der Tür. Verließ man die Wohnung, tauchte man den Finger ins Weihwasser und machte das Kreuzzeichen. Oft sagte man dabei: "In Gottes Namen!" Eine Äußerlichkeit? Gewiss, aber vielleicht auch ein Zeichen von Behutsamkeit - und Verlangen nach Behütung.

Wahrscheinlich fühlten sich die meisten der katholischen Kinder von damals auch in den Kirchengebäuden, und nicht nur in den prachtvollen, recht wohl, auch wenn Messe und Predigt für sie oft langweilig waren. Aber die feierliche Orgelmusik, die Formen des Ritus, das konnte schon Eindruck auf die Kinderseele machen. Und wie gerne mochte man Kirchenlieder schmettern, auch wenn die Texte eher seltsam erscheinen konnten. Aber es kam ja vor allem auf Melodie und Gemeinschaftsgefühl an! Und dann die Feste des Kirchenjahres: Welches Kind hätten z.B. die Prozessionen am Palmsonntag oder an Fronleichnam nicht beeindruckt?

Selbst die heute so sehr und größtenteils mit Recht in die Kritik geratene Internatserziehung von damals hatte bei manchen Kindern auch positive Auswirkungen. Nicht selten kam es zu einem besonderen Gemeinschaftsgefühl unter Gleichaltrigen; gemeinsam erlebte man Schönes, woran sich noch heute viele ehemalige Internatsschüler gerne erinnern. Viele Freundschaften konnten entstehen, die ein Leben lang hielten oder noch halten. - Freilich darf man dabei nicht vergessen, dass in Internaten auch unter Schülern nicht alles so toll war - Stichpunkte: Hänkeln, Raufen, Recht des Stärkeren. Bis heute gilt das natürlich auch im ganz gewöhnlichen Schulalltag; aber es ist ein Unterschied, ob man ein paar Stunden in der Schule oder 24 Stunden am Tag im Internat verbringt...

## Katholisch in der Straßenbahn

Kommen wir noch einmal zur ethisch-moralischen Seite jener traditionell-religiösen Erziehung. Auch da gab es manch Wertvolles, das wir heute eher vermissen. Zu einer "gut katholischen" - oder einfach: christlichen - Erziehung gehörte auch das Gebot, Ehrfurcht und Respekt gegenüber alten und kränklichen Menschen zu zeigen.

Saß ich als kleiner Junge etwa in der Straßenbahn, so hatte ich selbstverständlich aufzustehen, wenn eine ältere Person keinen Sitzplatz fand. Oder die Besuche im Waisenhaus: Fast alle meine Spielsachen wurden dort abgeliefert, wenn sie meinem Alter nicht mehr entsprachen: Die Kleinen dort waren ja viel ärmer dran als ich!

Und da ich schon bei meinen Kindheitserinnerungen bin, sei noch ein weiterer Umstand genannt, etwas, was uns Kindern als Selbstverständlichkeit erschien. Unsere Familie war alles andere als reich; wir wohnten in einem eher ärmlichen Stadtteil von Regensburg, dem sog. "Kasernenviertel", in einer kleinen, balkonlosen Wohnung. Zum Einzugsbereich der Volksschule, in die wir Kinder gingen, gehörte auch ein Barackenlager für Flüchtlinge (wie man damals selbstverständlich sagte). Manche der Klassenkameraden meines älteren Bruders, aber auch noch etliche von meinen, kamen von dort, dem "Pulverturm", wie man sagte. Nun bekamen wir von meiner Mutter täglich zwei Pausenbrote mit, meist Schwarzbrot mit Margarine. Das zweite bekam immer ein Mitschüler vom "Pulverturm". Und einmal im Jahr, zu Ostern, ging mein Vater mit mir zur Baracke, in der die Familie meines

Klassenkameraden hauste, und schenkte ihr 10 Mark, obwohl er selbst kaum mehr als 300 verdiente.

Aber war das alles nicht bloße "Werksgerechtigkeit", um sich den Lohn im Himmel zu verdienen? Manch strenger Protestant mag das vielleicht heute noch so sehen. Oder waren diese guten Werke nicht doch auch Folgen eines tiefen Glaubens?

Fassen wir zusammen: Damals, in den ersten beiden Jahrzehnten der Nachkriegszeit, bevor das 2. Vatikanische Konzil ein "aggiornamento" versuchte, in Zeiten, in denen noch so etwas wie ein konfessionelles Milieu existierte, gab es bei allem Kritikwürdigen in der religiösen Erziehung doch auch so manches Gute, woran wir uns heute nicht mehr so recht erinnern können oder wollen. Warum eigentlich? Warum dominieren heute meist die schlimmen Erinnerungen unsere Haltung zur Kirche?

Eine mögliche Antwort: Weil es davon eine lange Liste gibt. Darauf stehen, wie gesagt, ganz oben jene erlebten Sünden- und Höllenängste (Sie gibt es wohl noch heute in Sekten und bibelfundamentalistischen Freikirchen). Ich selbst erinnere mich noch allzu gut an meine kindliche Angst, weil ein einziger "unkeuscher" Gedanke laut Vorbereitung zur ersten "heiligen" Beichte schon als Todsünde galt und ungebeichtet ewige Höllenstrafen nach sich zog... Verständlich, dass die Plausibilität katholischer (Sexual-)Moral - man denke auch an das bis heute offiziell gültige Verbot künstlicher Empfängnisverhütung - in einer weitgehend aufgeklärten Gesellschaft gegen Null tendiert.

Ähnliches gäbe es auch über die immer noch zu hörende Forderung nach "kindlichem Gehorsam" in Glaubensdingen und so manches andere zu sagen. Kein Wunder, dass bei kritischen Diskussionen häufig nur noch die dunklen Kapitel der Kirchengeschichte vorgebracht werden - und das Gute, das Humanum, christliche Kunst und Kultur - kurzum: all das, was eben auch mit 2000 Jahren Geschichte des Christentums so eng verbunden ist, kaum Erwähnung findet.

Könnte es aber sein, dass jene Elterngeneration, die ihre Kinder nicht mehr im Sinne kirchlicher Vorgaben erziehen wollte, dennoch viele Werte weitergab, Wertvorstellungen, die eng mit christlich verstandener Humanität verknüpft sind? Dies würde auch den oben erwähnten Umstand erklären helfen, dass sich immerhin einige jugendliche Menschen, obwohl kirchenfern erzogen, dennoch sozial engagieren (und manchmal sogar mit großer Kreativität Gottesdienste mitgestalten).

Und ja, ich habe immer noch ein schlechtes Gewissen dabei, wenn ich nicht mehr genießbare Nahrungsmittel auf den Komposthaufen werfen muss. Aber vielleicht kommt ja ein Mitgeschöpf, eine Elster oder auch nur eine Maus, um sich daran gütlich zu tun. Gesegnete Mahlzeit!